

Zeitschrift:	Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band:	101 (2011)
Heft:	3-4
Artikel:	Eduard Herzog : Katholik, Theologe, Bischof : Einführung in Person und Wirken
Autor:	Kirchhofer-Griasch, Antje
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-405083

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eduard Herzog: Katholik, Theologe, Bischof. Einführung in Person und Wirken

Antje Kirchhofer-Griech

In diesem Beitrag sollen Leben und Werk Eduard Herzogs, des ersten christkatholischen Bischofs, vorgestellt werden. Dazu möchte ich zunächst kurz die Lebensstationen Herzogs benennen, um sein Wirken verorten zu können. Herausgreifen werde ich anschliessend einen besonderen Moment in seinem Leben: die Bischofsweihe im Jahr 1876. Die Schwierigkeiten im Vorfeld der Bischofsweihe sollen als Anknüpfungspunkt für den Blick auf Herzogs Person und Wirken dienen. Eine Würdigung soll am Ende diese Einführung beschliessen.

1. Lebensdaten und -stationen

Eduard Herzog wurde am 1. August 1841 im luzernischen Schongau geboren und wuchs auf dem elterlichen Hof auf. Seine Gymnasialzeit von 1855 bis 1863 verbrachte er in Luzern, wo er beim Bruder seiner Mutter, Stiftspropst Burkard Leu (1808–1865), lebte und in dessen Haus er vom liberal-katholischen Geist geprägt wurde. In seiner Gymnasialzeit trat Eduard Herzog in den freisinnigen Zofinger-Verein ein. Herzog brachte damit seine liberale Einstellung auch äusserlich zum Ausdruck. Liberalismus, so schreibt Herzog rückblickend, war im damaligen Sinne «nicht gleichbedeutend mit Unkirchlichkeit oder religiösem Indifferentismus»¹. Herzog studierte ab 1863 in Luzern, Tübingen und Freiburg im Breisgau Theologie. Danach trat er ins Priesterseminar in Solothurn ein. 1867 wurde er zum Priester geweiht.

Nach weiteren Studien in Bonn wurde er 1868 zum Professor für Exegese in Luzern ernannt. Als 1869 das Vatikanische Konzil einberufen wurde, hegte Herzog, wie auch andere seiner Luzerner Kollegen, die Befürchtung, dass die Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit der Zweck des Konzils sein könnte. Gemeinsam gaben sie das Protest-Blatt «Katholische Stimme aus den Waldstätten» heraus. Herzog äusserte seine theologische Meinung über ultramontane Bestrebungen innerhalb des Ka-

¹ Zitiert nach: WALTER HERZOG, Bischof Dr. Eduard Herzog. Ein Lebensbild, Laufen (Volksfreund) o.J. [1935], 14.

tholizismus hier erstmals vor einer breiten Öffentlichkeit. Er erwartete schon zu dieser Zeit seine Exkommunikation. Diese konnte aber durch den Schutz durch die luzernische Regierung und weil von Seiten des Bistums befürchtet wurde, dass ein Bruch mit Herzog negative Folgen haben könnte, hinausgezögert werden.

Herzog gab seine Professur auf und wurde 1872 Pfarrer der altkatholischen Gemeinde Krefeld. Er wollte nicht länger hinnehmen, dass seine Opposition gegen die Konzilsbeschlüsse ignoriert wurde, und stellte sich mit dem Wechsel nach Krefeld offen auf die Seite der altkatholischen Bewegung. Schon 1873 kam er zurück in die Schweiz, weil er als Pfarrer nach Olten gerufen wurde. 1874 wurde er Professor an der neu gegründeten Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bern.

Auf der zweiten christkatholischen Synode in Olten (1876) wurde Eduard Herzog zum Bischof gewählt und am 18. September 1876 durch den deutschen altkatholischen Bischof Joseph Hubert Reinkens in Rheinfelden konsekriert. Gleichzeitig übernahm Herzog die Pfarrstelle in Bern. In diesem Jahr wurde Herzog exkommuniziert.

Seine lange Bischofszeit von 48 Jahren war prägend für alle Bereiche der christkatholischen Kirche. Herzogs Neffe Walter Herzog übertreibt wohl nicht, wenn er über Herzogs Tod im Jahr 1924 schreibt: «Man konnte sich die Kirche ohne ihn gar nicht denken, so sehr gehörten beide zusammen»². Auch für die ökumenischen Beziehungen und die Offenheit der christkatholischen Kirche zur Ökumene hin war Herzog prägend: Er unterhielt sowohl Beziehungen zu den anglikanischen wie auch zu den orthodoxen Kirchen, vor allem zur serbisch-orthodoxen Kirche. Auch innerhalb der 1889 entstandenen Utrechter Union spielte Bischof Herzog eine herausragende Rolle.

2. Die Schwierigkeiten im Vorfeld der Bischofsweihe

Eduard Herzogs

Seine grösste Wirksamkeit entfaltete Eduard Herzog wohl zweifellos als Bischof. Nach seiner Wahl durch die Synode am 7. und 8. Juni 1876 nahm der *episcopus electus* brieflichen Kontakt mit Bischof Joseph Hubert Reinkens in Bonn und Erzbischof Johannes Heykamp in Utrecht auf. Es war Herzogs Wunsch, dass Heykamp selbst oder einer seiner beiden niederländischen Mitbischöfe an seiner Konsekration mitwirken würden.

² A.a.O., 278.

Dahinter stand Herzogs Anliegen, dass die Schweizer Konzilsgegner sich nicht von der katholischen Kirche trennen bzw. von ihr getrennt würden. Die Kirche von Utrecht war für Herzog ein Vorbild durch ihre «Standhaftigkeit für Wahrheit und Recht»³. Im Briefwechsel zwischen Herzog und Heykamp werden Anschauungen und Argumente ausgetauscht. Am Ende wollten die Niederländer die Verantwortung für eine Teilnahme an der Weihe Herzogs aber nicht auf sich nehmen. Es muss hierzu erwähnt werden, dass sich die Skepsis Heykamps nie auf die Person Eduard Herzogs bezog.⁴ Vielmehr bestand bei den niederländischen Bischöfen die Sorge, dass über Herzogs Kopf hinweg gehandelt werden würde, dass Reformen in der Schweiz unbedacht durchgeführt würden und dass der liberale Geist über die Bestrebung, katholische Kirche sein zu wollen, obsiegen würde. Heykamp forderte Herzog in einem Brief am 10. September 1876⁵ dazu auf, zu einigen Punkten Stellung zu beziehen.

Das Antwortschreiben Herzogs vom 13. September 1876 gibt in den offenen Fragen Antwort. Der Brief kann als Quelle für Herzogs Ansichten und für sein Selbstverständnis in wichtigen Bereichen dienen. Das Antwortschreiben kann auch als Zeugnis für sein Verständnis vom Bischofsamt gelten, das beispielhaft und vorausgreifend auf sein späteres Lebenswerk die Verbindung von persönlicher Überzeugung, wissenschaftlicher Fundierung und öffentlichem Wirken aufzeigt. Freilich war, wie in Herzogs Lebenslauf offenkundig wird, sein Bischofsamt nicht der einzige Ort seines öffentlichen Wirkens. Allerdings entfaltete seine universitäre Tätigkeit nicht die Breitenwirkung, die für sein Wirken als Kirchenmann charakteristisch ist. Man könnte aber auch sagen, dass seine akademische Lehrtätigkeit, einschliesslich seiner Funktion als Rektor, nicht von seinem kirchlichen Wirken getrennt werden kann. So war er ja auch theologischer Lehrer mindestens einer, wenn nicht mehrerer Generationen von Geistlichen.

³ Eduard Herzog an Erzbischof Heykamp, 17. Juli 1876. Zitiert nach: FRED SMIT, Meinungsverschiedenheiten zwischen den altkatholischen Kirchen Deutschlands, Hollands und der Schweiz im Jahre 1876, in: IKZ 71 (1981) 65–120, hier 68.

⁴ «Herrn Herzog allerdings [halte ich] für eine sehr achtungswürdige, tüchtige und für das Bischofsamt sehr geeignete Person». Erzbischof Heykamp an Bischof Reinkens, 14. August 1876, zitiert nach: SMIT, Meinungsverschiedenheiten (wie Anm. 3), 71f.

⁵ Vgl. a.a.O., 88–91.

Die gewählte Quelle kann zudem zu einem sachlichen Bild von Herzog beitragen; Beschreibungen seiner Zeitgenossen erscheinen bisweilen eher als «Heiligsprechungen».

Die offenen Punkte, die Heykamp geklärt haben wollte, waren die Stellung des Bischofs zur Synode, die Frage des Zölibats, die Stellung zu Rom, Herzogs Status als Bischof sowie sein Verhältnis zum Tridentinischen Glaubensbekenntnis von 1564.

Auf drei Bereiche, die zum Wirken und zur Person Eduard Herzogs gehörten, werde ich anhand seines Antwortschreibens im Folgenden eingehen:

- Eduard Herzog als entschiedener Katholik: Die persönliche Überzeugung
- Eduard Herzog als Theologe: Die wissenschaftliche Fundierung
- Eduard Herzog als Bischof: Sein öffentliches Wirken.

Eduard Herzog als Katholik

Für Eduard Herzog war die Katholizität der Kirche und das Festhalten der Christkatholiken daran ein unaufgebbares Anliegen. Schon allein das Bemühen um die Teilnahme der niederländischen Bischöfe an seiner Weihe kann als Beleg dafür gelten. Herzog stand Protestanten durchaus nicht ablehnend gegenüber, für ihn selbst und nach seiner Meinung auch für die anderen Gegner der Konzilsbeschlüsse kam aber nur ein Festhalten an der katholischen Tradition und einer katholischen, und damit bischöflichen, Kirchenverfassung in Frage, auch wenn diese nach Herzogs Meinung durchaus moderne Züge haben durfte.

Der damals im Raum stehende Begriff «Bruch mit Rom»⁶ wurde von Herzog nicht als grundsätzlicher Bruch der Einheit der Kirche verstanden. Auch hier betont er die Katholizität der Schweizer Gemeinden und seine katholische Einstellung: Der Bruch bezieht sich nur auf die Irrtümer und die Gewalt des römischen Bischofs, nicht auf die Einheit im Sinne der alten, ungeteilten Kirche.

Am konkreten Beispiel seiner Stellung zur Synode unterstreicht Herzog in seinem Brief, dass er als Bischof das Recht und die Pflicht habe, gegen unkatholische Beschlüsse zu protestieren. Er geht sogar so weit, zu

⁶ Der Begriff wurde vom damaligen Synodepräsidenten Albert Brosi, Solothurn, so verwendet. Vgl. SMIT, Meinungsverschiedenheiten (wie Anm. 3), 100.

betonen, dass er eher aus der Synode ausscheiden würde, als bei der Umsetzung unkatholischer Entscheidungen mitzuwirken.

Es sei hierzu ergänzt, dass Herzog nie einen Widerspruch zwischen dem Katholisch-Sein und einem recht verstandenen Liberal-Sein sah. Die Freiheit der Synode gegenüber dem Bischof, in Fragen des Kultus und der Disziplin zu entscheiden, stand für ihn keineswegs im Widerspruch zu einer katholischen Auffassung der Kirche und einer entsprechenden Kirchenverfassung.

Eduard Herzog als Theologe

Eduard Herzog war Professor für Exegetik und lehrte zeitweise auch Praktische Theologie. Zusätzlich war er literarisch als Kirchenhistoriker tätig. Die Beschäftigung sowohl mit dem neutestamentlichen Zeugnis als auch mit der Kirchengeschichte kann als Basis für seine kirchenrefomeriche Tätigkeit gelten. Im Schreiben an Erzbischof Heykamp tritt dies an mehreren Stellen zu Tage.

In der Frage, ob der Schweizer Bischof über der Synode stehen sollte, verweist der Kirchenhistoriker Herzog auf das Konzil von Konstanz. Die Auffassung, dass das Konzil über dem Papst stehe, bezieht Herzog *mutatis mutandis* auf die Stellung des Bischofs zur Synode. Entsprechend neutestamentlicher Auffassung ist der Bischof aber *episcopos* der Kirche und damit auch der Synode.

Der Theologe Herzog meldet sich in seinem Schreiben auch dort zu Wort, wo es um den Protest gegen die sogenannten Irrtümer Roms geht. Die Idee eines römischen Universalbischofs steht für Herzog im Widerspruch zum biblischen Zeugnis und zur Geschichte der Alten Kirche. Die Idee eines Primats des Bischofs von Rom ist nach Herzog aufgrund der Katholizität der Kirche wünschenswert, weiter gehende Befugnisse des römischen Bischofs sind aus theologischen Gründen aber abzulehnen.

Der grösste Widerspruch regt sich bei Herzog in der Frage nach dem Tridentinischen Glaubensbekenntnis, dessen Annahme von Erzbischof Heykamp eingefordert wurde. Dieses Bekenntnis lehnt Herzog schon deshalb ab, da es nicht von einem Konzil erlassen worden ist. Inhaltlich scheint Herzog das Bekenntnis für ziemlich abwegig zu halten, verlässt er doch hier den argumentierenden, sachlichen Stil seines Schreibens und stellt die provozierenden Gegenfragen: «Glauben Sie denn, [verehrter hochwürdigster Herr Erzbischof,] dass Christus die Erteilung von Ablässen angeordnet habe?» «Oder glauben Sie, dass die Kirche von Rom die

Mutter und Lehrerin aller Kirchen sei?»⁷ Freilich verneint Herzog selbst diese Fragen und begründet dies mit dem fehlenden Schriftzeugnis und der historischen Entwicklung. Herzog geht noch weiter, wenn er fragt: «Verurteilen Sie nicht Ihre eigene hochehrwürdige Kirche, wenn Sie glauben, dass man dem römischen Papst unter allen Umständen Gehorsam schuldig sei und die römischen Kanones anerkennen müsse?»⁸

Der Theologe Herzog hielt sich hier nicht zurück, eine gewisse Kritik an der Utrechter Kirche zu äussern, indem er seine theologischen Überzeugungen offen mitteilte. Vielleicht wäre es möglich gewesen, das Schreiben entgegenkommender zu formulieren, um zu erreichen, dass ein niederländischer Bischof an seiner Weihe teilnehmen würde, was Herzog ja ein Anliegen und überhaupt der Grund für den Briefwechsel war. Vielleicht könnte man mutmassen, dass hier der Theologe Herzog dem Katholiken Herzog im Wege stand? Man kann in Herzogs Antworten aber auch einen Beleg für seinen Charakterzug sehen, sich selbst immer treu zu bleiben – ein Charakterzug, der auch von seinen Zeitgenossen gewürdigt wurde.⁹

Eduard Herzog als Bischof

Eduard Herzog sieht sich im Blick auf seinen Status nach der Weihe als rechtmässigen katholischen Bischof. Er war modernen Bestrebungen gegenüber nicht abgeneigt. Es ist wohl auch seiner Fähigkeit zum Ausgleich zu verdanken, dass sich die christkatholische Kirche als bischöflich-synodal verfasste Kirche bewähren konnte. Herzog schreibt an Heykamp, dass er seine Wirksamkeit und Einflussmöglichkeit untergraben würde, wenn er gegenüber der Synode weiter gehende Befugnisse fordern sollte. Die damals herrschenden, auf Erfahrungen mit zeitgenössischen Bischöfen basierenden Befürchtungen in der jungen christkatholischen Kirche, dass es einen zu mächtigen Bischof geben könnte, der gegen den demokratischen Geist handeln würde, konnte Herzog zerstreuen. Es war ihm wichtig, nicht ein herrschender Bischof zu sein, sondern auf die Gläubigen einzugehen. Hier lässt sich feststellen, dass Herzog sensibel war für das, was möglich und umsetzbar war.

⁷ Zitiert nach: SMIT, Meinungsverschiedenheiten (wie Anm. 3), 102.

⁸ Ebd.

⁹ Vgl. die Rede von Pfarrer A. Bailly anlässlich der Begräbnisfeier Eduard Herzogs, zitiert nach: HERZOG, Herzog (wie Anm. 1), 282.

Auf ein Selbstverständnis als Notbischof, wie Heykamp es einforderte, wollte sich Herzog nicht beschränken, da er von einer Synode gewählt worden war und er sich mehr als seine römisch-katholischen Kollegen für einen rechtmässigen Bischof auf dem Gebiet des ehemaligen Bistums Konstanz hielt.

Bemerkenswert ist, dass Herzog in seinem Brief von «unserer Angelegenheit»¹⁰ schreibt. Zwar geht es um seine Weihe ins Bischofsamt, trotzdem erscheinen in dem Schreiben die Menschen, die zusammen eine katholische Ortskirche mit einem geweihten Bischof sein möchten, als das Wesentliche.

3. Würdigung

Am Beispiel der Auseinandersetzung im Vorfeld der Bischofsweihe Eduard Herzogs ist es mir hoffentlich gelungen, Aspekte von Eduard Herzog als Person, von seinem Wirken und seinen Überzeugungen zu verdeutlichen. Viele Gesichtspunkte seines Wirkens werden auch in anderen Beiträgen des Symposiums behandelt. Vor allem seine Stellung als geistlicher Leiter der Christkatholiken blieb in dieser Einführung bisher unerwähnt. Mit seinen Predigten, Hirtenbriefen, im Andachtsbuch «Gott ist die Liebe» und in den liturgischen Büchern, an denen er massgeblich mitarbeitete, erlangte er grosse Wirksamkeit und Beliebtheit.

Eduard Herzogs Lebenswerk steht, wie in dieser Einführung dargelegt, für die Verbindung von persönlicher Überzeugung, wissenschaftlicher Fundierung und öffentlichem Wirken. Es ist eine schwierige Aufgabe, in einem kurzen Beitrag eine Person und ihr Wirken vorzustellen, die von verschiedenen seiner Zeitgenossen als quasi vollkommen dargestellt wird. Aber vermutlich ist etwas dran an der Fast-Vollkommenheit, wenn in einer Trauerrede jede Übertreibung abgelehnt und trotzdem gesagt wird:

Wir haben – Gott lob! – nicht nötig, durch ruhmredige Uebertreibungen dem Bilde unseres unvergesslichen, geliebten Bischofs Herzog künstlichen Glanz zu verleihen. Auf seinem Leben und Wirken selber, auf seinem Glauben, Kämpfen und Treuehalten ruht ein Abglanz von jenem ewigen Licht der Wahrheit und Liebe, der er sein ganzes Leben existenziell geweiht hat¹¹.

¹⁰ SMIT, Meinungsverschiedenheiten (wie Anm. 3), 98.

¹¹ Pfarrer A. Bailly, Trauerrede zur Begräbnisfeier Herzogs, zitiert nach: HERZOG, Herzog (wie Anm. 1), 286.

Gestatten Sie mir eine Würdigung Herzogs mit etwas nüchterneren Worten, die mir aber für diesen christkatholischen Bischof, der nie ein Herrscher sein wollte, äusserst angemessen erscheint. Ich möchte einen vielleicht überraschenden Vergleich ins Spiel bringen, der angesichts meiner protestantischen Herkunft verständlich erscheinen mag. Friedrich Schleiermacher (1786–1834) reflektiert in der Einleitung seiner «Kurzen Darstellung des theologischen Studiums»¹² (§§ 9–13) über Theologen und Kleriker in der Kirchenleitung. Bei den Theologen ist dabei vor allem das Wissen über das Christentum vorherrschend, bei den Klerikern das kirchliche Interesse. In Paragraph neun schreibt Schleiermacher dann:

Denkt man sich religiöses Interesse und wissenschaftlichen Geist im höchsten Grade und im möglichsten Gleichgewicht für Theorie und Ausübung vereint: so ist dies die Idee eines Kirchenfürsten.

Mit diesem Ehrentitel «Kirchenfürst», der bei Schleiermacher nichts mit Fürstbischöfen oder Herrschaftsansprüchen und -gehabe gemeinsam hat, meinte Schleiermacher wohl Persönlichkeiten wie Bischof Dr. Eduard Herzog.

Antje Kirchhofer (geb. Griasch, 1983 in Schwäbisch Gmünd, D), Dipl.-Theol., 2004–2010 Studium der evangelischen Theologie in Tübingen, Sibiu und Bern, 2010 Assistentin an der Professur für Geschichte des Altkatholizismus, Departement für Christkatholische Theologie, Universität Bern. Seit 2011 Vikarin in den christkatholischen Kirchengemeinden Bern und Thun.

Adresse: Kramgasse 10, 3011 Bern, E-Mail: antje.kirchhofer@christkath.ch

English Summary

This paper introduces Dr. Eduard Herzog (1841–1924), the first bishop of the Old Catholic Church of Switzerland, as a Catholic, a theologian and a bishop. A letter Herzog sent to Archbishop Johannes Heykamp of Utrecht in the time prior to his consecration serves as a point of departure for this presentation of Herzog. The paper concludes that Herzog's life's work is characterised by a synergy between personal conviction, scholarly substantiation and public ministry. Accordingly, the author describes Herzog as a “Kirchenfürst” in the sense given to the word by the Protestant theologian Friedrich Schleiermacher, which has little to do with early modern prince-bishops, but everything with exemplary ecclesial leadership.

¹² FRIEDRICH DANIEL ERNST SCHLEIERMACHER, Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen, kritische Ausgabe, hg. von Heinrich Scholz, Darmstadt (WBG) 1993 [= Nachdruck 3. Aufl., 1910], 3f.